

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	28 (1934)
Heft:	4
Artikel:	Die Tragödie deutscher Frömmigkeit (Fortsetzung). V., Rechtfertigung aus dem Glauben durch die Gnade
Autor:	Fuchs, Emil
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-136553

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allen sichtbare und hörbare Gericht, erfolgt die Katastrophe, der Sturz. Darum habet Geduld und haltet aus. Die Mühlen Gottes mahlen, mahlen trefflich fein, mahlen schrecklich sicher. Vergesst dabei nicht: sie stehen in *ewigem* Auftrag, haben die *Ewigkeit* zur Verfügung. Sie haben Zeit. Sie haben furchtbar Zeit. Sie offenbaren ihr Werk darum nur teilweise, aber sie offenbaren genug, vollkommen genug davon, daß wir ihrer sicher sein dürfen. Darum seid getrost! Und *fürchtet* Euch — denn sie mahlen auch an *Euch!* Denke nicht allzu viel bloß an das Gericht über das Böse der Welt, der Andern — es ist sicher genug! — sondern stehe in der Furcht Gottes für dich wie für die andern und *zuerst* für dich. Je mehr du das tust, desto sicherer weißt du auch, daß „ein Gott ist, zu richten und zu rächen“.

Irret euch nicht: dieser Gott läßt seiner nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Die sittliche Weltordnung, als Ordnung des heiligen Gottes, steht fest, fester als der Granit des Urgebirges, das nur ein Sinnbild davon ist. Keine Torheit ist größer, als *daran* zu zweifeln. Darum je größer Macht und Herrlichkeit des Bösen ist, desto sicherer sei euer Glaube an seine Nichtigkeit und Katastrophe. Er war nie so leicht wie heute! Seid getrost: „Die Wege des Herrn sind richtig und die Gerechten wandeln darin; die Uebertreter aber fallen darin.“ Das Böse ist schon gerichtet.

Leonhard Ragaz.

Die Tragödie deutscher Frömmigkeit. (Fortsetzung.)

V.

Rechtfertigung aus dem Glauben durch die Gnade.

„So halten wir es nun, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, *allein* durch den Glauben.“ (Römer 3, Vers 28.)

Das „allein“ hat Luther in der Uebersetzung zugesetzt, um ja den Sinn dieses Wortes recht deutlich werden zu lassen. Es enthält sein Grundbekenntnis, das entscheidende Wesen seiner Botschaft. Darin ruht ihm alle Zuversicht: Ich brauche nichts zu leisten. Ich brauche mich nicht zu quälen, um Gott zu gefallen und seinem Gericht zu entgehen. Er hat mir durch Jesus Christus seine freie Gnade verkündet und durch seinen Tod zugeeignet. Nun muß ich sie nur ergreifen in meiner Zuversicht, die diesem gnädigen Gott traut. Aber indem ich die Gnade ergreife, werde ich froh und dankbar und kann in dieser Dankbarkeit meinem Mitmenschen ein Helfer und Freund in allen Stücken werden.

So ist „der Christenmensch ein freier Herr aller Dinge“. Niemand kann ihn zu bestimmtem Gottesdienst, bestimmten Glaubenslehren, bestimmtem Gehorsam gegen bestimmte Werke zwingen, als ob davon seine Seligkeit abhänge. — Luthers Botschaft von der Rechtfertigung

aus dem Glauben bedeutet das Ende aller Herrschaft der Kirche über die Gewissen. Und indem der Christenmensch ein freier Herr aller Dinge ist im Glauben, ist er „in der Liebe ein Knecht aller Dinge“; denn die treibt ihn, alles in den Dienst seiner Mitmenschen zu stellen. Froh und freudig arbeitet er in seinem Beruf, unter seinen Mitmenschen, nicht als einer, der damit seine Seligkeit verdienen will, sondern als einer, der Liebe üben und betätigen will. So kann er alle diese irdischen Dinge und Verhältnisse nehmen wie sie sind, sich einfügen. In ihnen aber Gottes Willen zu erfüllen suchen, der sein dankbares Herz treibt, „den andern ein Christus zu werden“, d. h. ihnen auch den Weg zu Gott zu erschließen als erstes, sodann ihnen in Leid, Not und Drangsal des Lebens liebevoll tröstend und helfend zur Seite zu stehen. So bedeutet Luthers Botschaft auch die Freisetzung des Christen zur Arbeit im Beruf, im irdischen Leben, ohne darin durch den Zwang kirchlicher Gesetze gehindert zu werden. Sein Gewissen — nicht das Gebot der Kirche ist für alle weltlichen Dinge das Entscheidende. Was innerhalb dieser weltlichen Dinge das Rechte und Notwendige ist, ist für ihn maßgebend, nicht ein Gebot Gottes, das von außerhalb her die weltlichen Ordnungen und Gesellschaft zwingt und regelt. Wieder ist es eine der Grundlagen der Selbständigkeit des modernen Menschen, die hier errungen ist.

Und endlich ist es die entschlossene Abwendung von jedem Pharisaismus. Es gibt kein gutes Werk, dessen ich mich rühmen kann. Es ist alles Geschenk und Gnade. Selbst der Glaube, mit dem ich diese Gewissheit ergreife und einen sichern, frohen Lebensgrund gewinne, ist Gnade. Ich kann ihn mir und andern nicht geben, sondern Gott gibt ihn im unbegreiflichen Wunder der innern Sicherheit seines Lebenssinnes und Ziels, die er dem Menschen verleiht. — Wieder ist Entscheidendes geschehen: Ich kann andere nicht verachten, weil sie das Geschenk der Gnade nicht haben. Ich kann nur warten und hoffen, daß Gott es gibt. — Ich muß aufhören mit jedem Versuch, die Gewissen der Menschen zum Glauben zu zwingen. Nur Gott kann ihn geben. Hier ruht die Grundlage einer Toleranz, die nicht Gleichgültigkeit, sondern tiefster Lebensernst und tiefste Verantwortung für den Mitmenschen ist. Und es ruht hier die beginnende innere Sicherheit gegen alle äußere Form der Religion. Sie ist immer nur ein Hindeutendes, das erst seinen Sinn empfängt, wenn dem Menschen in der eigenen Seele und Zuversicht der Sinn all dessen klar wird, was religiöse Worte, Lehren, Formen bedeuten. Er erfährt das, indem er den innern Sinn dessen erfährt, was da geredet und gehandelt wird. Aber nicht eine dieser kirchlichen Formen und Lehren ist die Wahrheit, sondern das, was durch die im Gewissen gegebene Zuversicht geschaut wird. Zugleich wird alles Wesen der Frömmigkeit in dies innerlich erfahrene Wunder der Erlösung gelegt und damit alles äußere Wunder zur Nebensache gemacht. Luther lehnt es nicht ab. Dazu ist er zu fehr mit-

telalterlicher Mensch. Aber Wesen und Bedeutung hat für ihn nur noch das Wunder der Erlösung, daß dem Menschen innerhalb dieser sündigen und endlichen Welt die Zuversicht eines Vertrauens auf Gott gegeben wird, der seinem Leben einen ewigen Sinn gegeben hat und erhält.

Gewaltige Konsequenzen in der Gestaltung der Gesellschaft, des Lebens, der Arbeit der Menschen haben sich aus dieser Haltung Luthers entwickelt und müssen sich noch entwickeln. Und diese ganze neue Grundlegung war gefährdet, als man nun auch unter den Seinen eine neue göttliche Ordnung des Lebens forderte, neue Werke, die zum Teil Voraussetzung, zum Teil unbedingt notwendige Folge der Ausgießung des Geistes sein sollten. Luther kämpfte um den Herzpunkt seiner Verkündigung, als er das ablehnte. Aber indem er das ablehnt, kommt er zu Konsequenzen, die dem Herzpunkt seiner Verkündigung ebenso gefährlich sind wie das, was er bekämpft. Deutlicher kann uns nicht werden, wie er hier sich und seine vermeintlichen Gegner mißversteht. Indem er den Kernpunkt der ihm hier vorgelegten Frage nicht fassen kann, führt er sich und die Seinen und damit das ganze deutsche Volk auf einen ganz verhängnisvollen Irrweg. Er kämpft gegen diese „ehrfüchtigen Propheten“, die nichts treiben wie Bilderstürmen, Kirchen brechen, Sakrament meistern und eine neue Weise Mortificationis, das ist die eigengewählte Tötung des Fleisches, suchen . . . „greifet Gott in sein Amt, machet Gesetz, Sünde und Gewissen, da keine sind, bricht christliche Freiheit und zeucht die Gewissen vom Verstand der Gnaden auf äußerliche Werke“ (Wider die himmlischen Propheten).

Die Gefahr dieser zur katholischen Werkgerechtigkeit zurückklenkenden Haltung sieht er ganz deutlich, mit Recht. Und dann scheint es immer einen Augenblick, als ob er auch die tief berechtigte Frage hörte, die in dem allem ruht: „Und wenn sie nun alles gleich hetten ausgerichtet, daß kein Bild wäre . . . und gingen alle in grauen Bauernröcken . . . Wären sie damit Christen geworden? Wo blieben Glaube und Liebe? . . . ein neuer Münchischein wäre damit erworben, wie in allen Werken geschieht, aber den Gewissen wäre nicht geholfen“ (Ebenda).

Und noch einmal: „Weil denn nun D. Carlstadt . . . nicht einmal lehret, was *Glaube und Liebe sei* . . ., sondern auf äußerliche Werke dringet, sei ein jeglicher für ihm gewarnt“ (Ebenda).

Und nun sollte man erwarten, daß Luther klar und deutlich sich mühte, den Seinen zu zeigen, wie eine Welt aussieht, da Glaube und Liebe sind und herrschen und in den Gewissen wohnen. Seit Worms, seit den Bilderstürmen von Wittenberg kommt ihm aus den Massen des Volkes, den Elenden in den Städten, dem ganzen Bauernstand diese Frage entgegen: Was bedeutet diese Haltung christlicher Freiheit und christlicher Liebe für uns, für unsre Lage in dieser Gesellschaft,

für unsere persönliche Freiheit und für unser Lebenswerk? Darf das Leben weiter so wesenlos, so mißachtet, so zerstörend für uns als Menschen, für unser inneres Wesen bleiben oder muß und kann daran etwas geändert werden? Luther hat die Frage gehört: „Es ist von Gottes Gnaden in diesen Jahren das felige Licht der christlichen Wahrheit, durch den Papst und die Seinen unterdrückt, wieder aufgangen, dadurch ihre mannigfaltige und schädliche Verführung, allerlei Mißtat und Tyrannie öffentlich an den Tag bracht . . . daß es sich ansehen läßt, es werde zu Aufruhr gelangen, Pfaffen, Mönche, Bischöfe mit ganzem geistlichen Stande erschlagen und verjagt werden möchten, wo sie nicht eine ernstliche merkliche Besserung selbst vorwenden. Denn der gemeine Mann, in Bewegung und Verdruß über seine Beschädigung an Gut, Leib und Seele . . . hinfert solches nimmer leiden möge und dazu redlich Ursach habe mit Flegeln und Kolben darein zu schlagen“ (Eine treue Vermahnung an alle Christen . . . 1522).

Und wir glauben es ihm, wenn er in derselben Zeit und Schrift sagt: „Wenn ich zehn Leiber hätte . . . , so wollte ich sie doch alle aus Herzensgrund gern darstrecken für den elenden Haufen“.

Aber wir erschrecken doch, wenn er gerade hier, wo er vom Leidenden der Elenden spricht, doch wieder nur das sieht, was Papst, Mönche, Bischöfe ihnen auflegen. Er denkt nicht an die große Not der gesamten Gesellschaft und Herrschaftsverhältnisse, die Adel und Fürst, Magistrat und Aristokratie der Städte und des Landes dem armen Manne auflegen. So aber steht es in dieser ganzen Schrift: „Eine treue Vermahnung an alle Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung“ aus dem Jahre 1522. Nur vom Papsttum und seinen Mißbräuchen ist die Rede, als ob das alle Not sei, die über der Welt liege. Es ist der Bann, den sein Werk der kirchlichen Reformation auf ihn legt, der ihn hindert, dorthin zu sehen, wo das größere Werk ihn fordert. So versäumt Luther hier und durch sein ganzes Leben, die entscheidende Verteidigung seiner Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben zu geben. Er hätte zeigen müssen, wie aus dieser Lehre eine Erneuerung des Geistes der Gesellschaft und daraus aller Gesellschaftsordnung und eine Ueberwindung der Unterdrückung und Mißhandlung des Menschen kommt. Statt dessen wendet er sich gegen alle die falschen, engen Formulierungen, die von den Führern der Wiedertäufer und den Führern der gesellschaftlichen Revolution gebraucht wurden, in denen sie ihr ganz berechtigtes, entscheidendes Anliegen vorbrachten. Der größte Führer ist nicht imstande, aus der falschen Formulierung die rechte Frage in rechter Form herauszulösen und dann zu beantworten. Er klammert sich an die falsche Formulierung, beweist in engem, engherzigem theologischem Kampf ihre Falschheit — und steht am Ende da als der, der aus einer großen, weltweiten, gewissenserschütternden Botschaft eine kleine, enge, neue theologisch-dogmatische Lehre und Kirchenherrschaft machte.

Gewiß, er hat recht, wenn er ihnen sagt, daß keinerlei Werk als Bedingung der Erlöfung des Menschen gefordert werden dürfe, daß man damit nur zur alten Gesetzlichkeit der katholischen Kirche und zur Gewissensknechtschaft zurückkehre: „Also auch, wenn ich Carlstadtscher Lehre nach das Gedächtnis und Erkenntnis Christi mit solcher Brundst und Ernst übte, daß ich Blut schwitzte und darüber verbrennete . . . , da wäre eitel Werk und Gebot, aber kein Geschenk und Gottes Wort, das mir Christi Leib und Blut darböte und gebe“ (Wider die himmlischen Propheten).

Und so wenig ein Werk vorausgehen darf, so wenig darf ein Tun, etwas im Menschen allein der Grund der Gewißheit sein. Gottes Gnade und Gabe ist die Ursache meiner Gewißheit. — Ja, aber wenn diese Gnade und Gabe mein und der Welt Leben nicht ändert, wo habe ich sie denn als eine solche Wirklichkeit, daß sie mir gewiß, gegenständlich, Lebensgrund wird? Hier stößt die ungeschickt formulierte Frage der Wiedertäufer in den Brennpunkt alles Religiösen. Wie kann ich meines Glaubens gewiß werden, wenn er nur Lehre, nur Theorie, nur Ueberzeugung ist und bleibt? Ich kann seiner doch nur gewiß werden, wenn er Lebenskraft, Lebensgestaltung im einzelnen Leben, im Leben der Gesellschaft ist, eben wenn er *Geist* ist, der mit Glut und Feuer mich erneuert, mich zum Boten an die Andern macht und durch mich die Gesellschaft erneuert. So berichtet es uns die Bibel. So hätte Luther auch von seiner Erkenntnis aus weiter formulieren können und müssen. Aber hier ist ihm der Schritt zu groß, hier kommt die Angst vor der Freiheit, zu der er die Tür geöffnet hat. Wo hin sollen wir kommen, wenn die Erneuerung der Gewissen neue Lebensgestaltung fürs Leben des Einzelnen fordert, neue Lebensgestaltung der Gesellschaft! Daß das aus neuer Gewissensstellung heraus alles neu gestaltet werden müsse, das ist ihm zu groß, zu uferlos. Angstvoll sucht er die Autorität, die das alles ordnen und feststellen soll an Stelle des erneuerten Gewissens allein. Er findet sie da, wo er die Botschaft gehört hat. Aus der Kunde einer Botschaft, die das Herz faßt, erneuert und dann frei und stark an seine Lebensaufgabe stellt, macht er eine bindende Autorität, ein Gesetz, viel gefährlicher als jedes *ethische* Gesetz, ein Gesetz des *Glaubens*.

„Führet kein Grund noch *Schrift* noch Ursach an, daß sich kein Gewissen darauf stöne oder verlassen, es wolle sich denn lassen auf lautere Worte D. Carlstadts . . . , daß man alleine mit dem Herzen auf den Geist gaffe innerlich, wie die Propheten lehren“.

Und plötzlich ist ihm die Schrift, die Bibel eine äußerlich feststehende Autorität, nach deren Grund wir vergeblich fragen. Woher weißt Du, daß die Bibel Wahrheit ist, wenn der Geist es dir nicht sagt?, fragt Thomas Münzer. Luther hält die Autorität der Bibel aufrecht gegen den Geist, ohne den Geist. Die traditionelle Stimmung der Zeit kommt ihm entgegen, die ja irgend eine Erschütterung des

selbstverständlichen Glaubens an die Bibel nicht kennt und deshalb mit dieser unbegründeten Behauptung zufrieden ist. Und nun wird plötzlich aller Glaube auf diese Autorität der Bibel gegründet:

„Denn ob Christus taufendmal für uns gegeben und gekreuzigt würde, so wäre es alles umsonst, wenn nicht das Wort Gottes käme und teilts aus und schenkts mir und spräche: Das soll Dein sein, nimm hin, hab dirs.“

Wie oft hatte er den Seinen gesagt, daß Christus die Offenbarung Gottes sei. Nun wird über ihn diese Autorität gestellt, ohne die wir ihn nicht ergreifen können.

Ganz klar und deutlich wird von hier aus auch Luthers Stellung in der Abendmahlslehre. Dehalb kann er Zwingli und allen Andern, die ähnliches wollen, nicht nachgeben, weil er leidenschaftlich an der objektiven Botschaft und Kunde hängt, die ihm die vergebende Gnade Gottes gewiß macht, weil er damit jener Konsequenz entgehen will, die alles ins Gewissen und die Entscheidung legt, die dort über den Menschen kommt.

„Wenn gleich das Gedächtniß von Christo eitel Brundst, eitel Herz, eitel Feuer wäre . . . , was wäre dann geschehen? . . . Nichts, denn neue Münche und Heuchler, die mit großer Andacht und Ernst sich gegen den Brot und Wein stellten, wie bisher die blöden Gewissen sich gegen das Sakrament gestellt haben. Es würde eben ein solche Angst und Not sich heben, wie sich erhoben hat bisher über dem, daß man Christi Leib würdiglich empfangen folle . . . Das Erkänntniß aber hilft, wenn ich nicht zweifle, sondern mit rechtem Glauben festhalte, daß Christus Leib und Blut sei *für mich, für mich, für mich (sage ich)* gegeben, meine Sünde zu vertilgen, *wie die Wort im Sakrament lauten . . .*“

Er braucht die objektive Sicherheit des Wortes, des äußerlichen Sakraments, weil ihn Schwindel faßt vor der subjektiven Willkür, die er sieht, wenn wirklich alles in die Freiheit des eigenen Gewissens gestellt wird. Er sieht nicht, daß damit die einzige wirkliche, die größte Objektivität gesetzt ist, wenn man der Gewalt traut, die mit unbedingter Mächtigkeit die Gewissen faßt und zum Gehorsam zwingt und im Gehorsam erlöst und frei macht, daß diese Gewalt aber zugleich die Erneuerung des Einzellebens und des Lebens der Gesellschaft ist. Mit Recht nennen es seine Gegner den Geist.

Und aus dieser Angst heraus konstruiert er sich eine neue Lehre, die alle Willkür bannen soll. Auf einmal weiß er vom Ratschluß des verborgenen Gottes, der alle seine Gaben zwar frei nach seinem Ratschluß gibt, sie aber eben in diesem Ratschluß an ganz bestimmte Ordnung gebunden hat und sie nur dem gibt, der sich dieser Ordnung fügt. Der Weg zur Miniaturausgabe der katholisch-römischen Kirche mit Luther — und noch schlimmer: mit jeglichem kleinen Theologen und Pfarrer als Papst, ist beschritten.

„So nun Gott sein heiliges Evangelium hat ausgehen lassen, handelt er mit uns auf zweierlei Weise, einmal äußerlich, das andermal innerlich. Äußerlich handelt er mit uns durchs mündliche Wort des Evangeliums, durch die leiblichen Zeichen, als da ist Tauffe und Sakrament. Innerlich handelt er mit uns durch den heiligen Geist und Glaube sammt andern Gaben . . ., also daß er beschlossen hat, keinem Menschen die innerlichen Stück zu geben, ohne durch die äußerlichen Stück.“

Und wenn ihn jemand fragt, wie er dazu käme, so wider alle Erfahrung ungezählter Frommer die Erlösung an Tradition und damit an Kirche und ihre Autorität wieder zu binden, so ist seine Antwort:

„Wie er dir mit den Worten Geist, Geist, Geist das Maul aufsperrt und doch dieweil beide Brücken, Steg und Weg, Leiter und alles umreißt, dadurch der Geist zu dir kommen soll, nämlich die äußere Ordnung Gottes . . . will dich lehren, nicht wie der Geist zu dir, sondern wie du zum Geist kommen sollst.“ *Extra Ecclesiam nulla salus.*

Wir stehen vor der Katholisierung, die hier bei ihm entscheidend einsetzt und aller freien Innerlichkeit Ausgestaltung zur ganzen vollen Lebenswirklichkeit und Macht entgegensteht, alle christliche Freiheit und Neugestaltung der Gesellschaft durch sie unmöglich macht.

(Fortsetzung folgt.)

Emil Fuchs.

Schweizerisches.

I.

Die dritte Lex Häberlin und Herr Motta.

Was man erwarten mußte, ist geschehen, das Perfide, Freche, trotz aller Erwartung fast Unglaubliche: die Lex Häberlin, zweimal in der Volksabstimmung verworfen, ist nun doch da, in Form eines bundesrätlichen Diktatur-Aktes. Denn nichts anderes ist der Presse-Erlaß, den der Bundesrat dem Schweizervolk als Ostergeschenk übermacht hatte. (Es wäre interessant zu wissen, ob es nebenbei auch eine Abschiedsgeschenk des scheidenden Bundesrates Häberlin an sein Schweizervolk sein soll.) Er bestimmt, daß Zeitungen oder Zeitschriften, die über auswärtige Regierungen oder Regierungssysteme sich beleidigende Äußerungen erlaubten, vom Bundesrate verwarnt und im Wiederholungsfalle verboten werden können und sollen, daß in der Schweiz erscheinende Bücher und sonstige Druckschriften, von denen das Gleiche gilt, ebenfalls verboten werden dürfen und ebenso Pressezeugnisse dieser Art, die im Auslande erscheinen. Mit jenen Regierungen und Regierungssystemen, die durch diesen Ukas vor unwillkommener Kritik geschützt werden sollen, ist natürlich nicht Stalin und der Bolschewismus gemeint, sondern Mussolini und Hitler, der Faschismus